

gelesen

Sigrid Gaisreiter

Politische Kulturen in der Weimarer Republik

Riccardo Bavaj: *Von links gegen Weimar. Linkes antiparlamentarisches Denken in der Weimarer Republik.* Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 2005, 534 Seiten, 38,00 Euro

Fritz Stern: *Kulturpessimismus als politische Gefahr,* Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 2005, 467 Seiten, 24,50 Euro

Hans-Albert Walter: *Deutsche Exilliteratur 1933–1950. Band 1,1: Die Mentalität der Weimardeutschen/Die „Politisierung“ der Intellektuellen.* Verlag J. B. Metzler, Stuttgart/Weimar 2003, 781 Seiten, 99,95 Euro

Das zwanzigste Jahrhundert wird häufig als ein Jahrhundert der Extreme bezeichnet, das zwei Totalitarismen, Stalinismus und Nationalsozialismus, hervorbrachte. Die immer wiederkehrende Frage ist, welche Kräfte bestehende politische Ordnungen unterminierten. Im Fall des Unter-

gangs der Weimarer Republik ist es Konsens, dem Mitwirken der konservativen Revolution einen großen Anteil zuzuschreiben. Die Standardwerke dazu erschienen Anfang der Sechzigerjahre mit Kurt Sontheimers *Antidemokratisches Denken der nationalistischen Rechten von 1918 bis 1933* und der Studie des Historikers Fritz Stern *Kulturpessimismus als politische Gefahr*, die jetzt, anlässlich dessen achtzigsten Geburtstags, mit zwei neuen Vorworten, eines davon vom Historiker Norbert Frei, erneut herausgegeben wird. Eine Betrachtung der Positionen der radikalen Linken indes fehlte. Diese möchte der Politologe Riccardo Bavaj mit dem Anspruch einer „systematisch-analytischen“ Schau nun vorlegen. Diese strebt auch der Exilforscher Hans-Albert Walter an. Erscheinen wird sie als zweiter Teilband des ersten Bandes einer vierbändigen Reihe zum Thema Exilliteratur 2008. Jetzt erschien Band 1,1 *Die Mentalität der Weimardeutschen*, der, so auch

der Untertitel, *Die „Politisierung“ der Intellektuellen* darstellt.

Die radikale Linke

Die politische Kulturforschung weiß inzwischen um die Wirkung der Agitation der extremen Rechten und Linken in Weimar. Letztere etablierte sich links von der Mehrheitssozialdemokratie in einem fortwährenden Prozess roter Zellteilung als unüberschaubare Vielfalt von Zirkeln, Gruppierungen und Parteien, angereichert um Gruppen aus dem kulturellen Umfeld wie Dadaismus, dem „Malik-Verlag“ und der „Weltbühne“. Hier einen Überblick zu geben ist sinnvoll und dem Autor auch gut in der gekürzten Version seiner Doktorarbeit gelungen. Die Probleme seiner Arbeit sind methodischer Natur. Entschieden zu knapp gerät bei Bavaj, der hauptsächlich den Zeitraum von 1918/19 bis 1923 untersucht, eine Einbettung der vorgestellten politischen Positionen in kulturelle und politische Zeitbezüge

und die Unterscheidung von langfristigen Überzeugungen und kurzfristigen Reaktionen auf Ereignisse. Auch das Wechselverhältnis von politischen Institutionen beziehungsweise Institutionenwandel und Wertvorstellungen bedarf einer gründlicheren Darstellung. Die letztlich punktuelle Betrachtung beider Dimensionen kann nicht befriedigen. Dass insbesondere die SPD taktisch wenig geschickt operierte, wird deutlich. Ja, am Ende von Weimar, auch das nicht neu, steht eine, wie Bavaj sie nennt, „verhängnisvolle und letztlich tragische Interdependenz“ von mangelnder Leistungsfähigkeit politischer Institutionen und politischer Kultur.

Allgemein bekannt ist, dass politische Sehnsüchte radikaler Linker, sofern sie sich nicht auf eine harsche Staatskritik beschränken, sich kaum auf einen repräsentativen Parlamentarismus richten. Er gilt fast allen radikalen Linken, gefangen in einer marxistischen Basis-Überbau-Theorie, „als ureigenstes Instrument der Bourgeoisie“. Diesen Punkt kann Bavaj leider nicht ausbauen, da ihm der Zugang zu einem der folgenreichsten Begriffe von Karl Marx, dem der „Klasse“, fehlt. Zwar hebt der Autor den 1885 gebo-

ren Philosophen Georg Lukács heraus, aber dass er es war, der Volk und Klasse vertauschte und damit den Weg ebnete, fortan von der weltgeschichtlichen Mission des „Proletariates“ zu sprechen, wird in seiner ganzen Tragweite nicht gewichtet. Dies ist von Bedeutung, da damit der Weg zum anvisierten Gesellschaftstyp, hier die „Klassengesellschaft“, dort die „klassenlose Gesellschaft“, geebnet wurde. Eine komplexe Gesellschaftsformation inklusive Pluralismus, Rechtsstaat und repräsentativem Parlamentarismus ist damit ausgeschlossen, zumal der Rechtsstaat das „eigentlich“ abzuschaffende „Eigentum an Produktionsmitteln“ schützt. Zwar wird jede linksradikale Gruppe hintereinander in ihren Positionen vorgestellt, deren innere Diskussionsdynamik und die Interaktion mit anderen Gruppen aufgeschlüsselt und somit ein Profil der Gruppe erstellt, aber letztlich fehlt es an einem abschließenden analytisch-systematischen Resümee. Neben partieller Kritik an Funktionsdefiziten des Weimarer Parlamentarismus gab es fundamentale Systemkritik, oder die Kritik war taktisch/strategisch bestimmt und bezog sich vor allem auf den Weg, dies

System zu überwinden. Reform oder Revolution, Beteiligung an Wahlen oder Fernbleiben, von innen oder außen, das waren die Fragen, das Fernziel, imperatives Mandat oder Räte, Syndikalismus oder Anarchismus, ein Flohmarkt von Vorstellungen. Noch komplizierter wird es, wenn eine – wie immer geartete – Parlamentarismuskritik eigentlich dem abgelehnten „Kapitalismus“ oder der Kultur der Moderne gilt.

Die radikale Rechte

Legte Sontheimer in seiner Arbeit das Gewicht auf die antidemokratische Position der extremen Rechten, so beschäftigte sich der 1938 emigrierte Historiker Fritz Stern mit der Kulturkritik der jüngeren Generation der konservativen Revolutionäre, die freilich als mit der Ablehnung politischen Pluralismus verbandelt erscheint. Als das Buch 1961 erschien, war vielen Westdeutschen das Gedankengut der drei Denker Paul de Lagarde (1827 bis 1891), Julius Langbehn (1851 bis 1907) und Arthur Moeller van den Bruck (1876 bis 1925), die Stern ins Zentrum stellt, noch bekannt. Die Erforschung der Vorgeschichte des Nationalsozialismus indes steckte noch in den Anfängen, Stern griff insofern erläuternd ein. Er legte

gelesen

seine Studie daher leicht verständlich in Form von drei intellektuell-biografischen Porträts an. Er wählte diese Denker aus, weil sich in ihren Schriften exemplarisch „deutlich die Existenz einer kulturellen Krise“ zeigt. In drei Tiefenanalysen zeigt er, wie eine Jugend gegen den „Liberalismus als Erzfeind“ mobilisiert wurde. Darunter rubrizierten die drei „Materialismus, Bourgeoisie, das Parteiwesen, den Parlamentarismus“, ja alles, worunter sie litten, und setzten stattdessen auf eine neue Glaubensgemeinschaft, „eine nationale Religion, die alle Deutschen einen sollte“. Noch vor Hitlers Machtübernahme gestorben, gaben sie den Staffeln an jüngere konservative Revolutionäre weiter. Die Positionen ähneln sich in dem, was abgelehnt wurde, Republik, Pluralismus, Parlamentarismus, unterschiedlich aufgefüllt, machten sie sich für Führertum und Volksgemeinschaft stark. Bei den dreien von Bedeutung, von den Nationalsozialisten perfektioniert, ein ästhetischer Zug im Politischen, deutlich etwa in Langbehns *Rembrandt als Erzieher*. Die Zerrissenheit der modernen Gesell-

schaft wird mystisch in eine nationale Wiedergeburt aus neuer Jugend transformiert, Lagarde kämpfte für eine deutsche Religion aus Rasse und Mystik.

Das große Ganze

Nichts weniger als eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte der Weimarer Republik legt Hans-Albert Walter vor. Er arbeitet mit einer Vielzahl von Quellen. Neben sogenannter EgoLiteratur (Tagebücher, Briefe *et cetera*) aus allen Gesellschaftsschichten zieht Walter auch Fachliteratur heran und verbindet konsequent sozialisationsgeschichtliche mit kulturellen und politischen Faktoren. Es entsteht eine kulturelle Großaufnahme der Bildung politischer Ideologiekomplexe wie, damit konfrontiert, Muster der Selbstdeutung von sozialen Großgruppen. Verwoben sind darin entwicklungsgeschichtliche Skizzen von Weg und Werk einzelner Intellektueller. Walter fördert wirklich Neues, etwa die Selbststilisierung vieler Intellektueller als Pazifisten, zutage. Scharfsinnig interpretiert er Biografisches, ohne sich darin zu verlieren, denn immer schaut er auf die Relevanz für eine

Geschichte der Weimarer Mentalität. Die politische Instabilität spiegelt sich in den zwanzig Kabinetten in vierzehn Jahren. Die Mehrheit der Deutschen war mental nicht auf einen repräsentativen Parlamentarismus vorbereitet. Weder begriffen die meisten Deutschen, darunter auch viele Intellektuelle, woran der Parlamentarismus seinerzeit krankte, noch worin sein Wesen, die Bereitschaft zum Kompromiss, zur Übereinkunft, lag. Diese wurden, so Walter, als „Kuhhandel verächtlich“ gemacht, die Sehnsucht nach einem „Führer“ wurde ebenso stärker wie nach Gemeinschaft, die pluralistische Spaltungen überwinden sollte.

Drei unterschiedliche Bücher, ein Thema, Weimars politische Kulturen. Über die Rechte gibt es nicht viel Neues zu sagen, die Linke harrt noch ihres Geschichtsschreibers. Deshalb darf man auf Walters Ergebnisse gespannt sein. Einmal mehr bestätigt sich die Einsicht von François Furet, Intellektualität schützt vor politischen Irrtümern nicht. Die politischen Extreme, links wie rechts, berührten sich strukturell in dem, was sie ablehnten.